Montag, 03.01.2011

Handelsblatt

NEUJAHR

03.01.2011 06:44 Uhr

Das Ende der Welt kommt ganz bestimmt ...

... oder auch nicht. Vorhergesagt wird es seit Jahrtausenden, und heute wieder. Aber es gibt gute Gründe, warum es auch diesmal ausbleibt.

von Josef Joffe

Josef Joffe ist Herausgeber der Zeit. Quelle: dpa

Im neuen Jahr wollen wir weit in die Zukunft spähen und abermals verkünden, was niemand bezweifelt: Früher war alles besser, vor allem die Vergangenheit. Diese Wahrheit gilt seit mindestens 4 000 Jahren – als eine Keilschrift im chaldäischen Ur den Verfall der Sitten geißelte und angesichts einer „heruntergekommenen und zuchtlosen Jugend“ voraussagte: „Das Ende der Welt ist nahe.“

Dass alles schlimmer wird, ist eine anthropologische Konstante, die seit Jahrtausenden unser Leben begleitet; das Gruseln als anheimelnde Gewissheit, die uns Halt verschafft im „Geworfensein ins Nichts“ (das war gerade Heidegger in einem Satz). Noch anheimelnder ist freilich ein neues Buch, das ich in diesen Weihnachtstagen gelesen habe. Es ist „The Rational Optimist“ von Matt Ridley, einem Oxford-Biologen, der 20 Jahre lang für den „Economist“ geschrieben hat und auch hier durch Bücher wie „Eros und Evolution“ oder „Die Biologie der Tugend“ bekannt geworden ist.

Dieser „rationale Optimist“ besitzt die Frechheit, die Untergangsfantasien der Moderne einer kühlen Vorher-nachher-Analyse zu unterziehen: Was ist tatsächlich eingetreten? Das knappe Fazit: Die Nachfahren des Jeremiah (sowie der zwölf kleinen Propheten) waren Versager, aber ihr Geschäft blüht wie seit eh und je. Denn das Wahrsagergewerbe kennt keine Erfolgskontrolle. Welcher Leitartikler, Politiker oder Consultant hat je seinen Job verloren, weil das Verhängnis sich als Unsinn entpuppt hatte?

„Bad news is good news“ ist der Leitstern der Medien, und welcher NGO-Aktivist hätte je die Spenden mit Prognosen verdoppelt wie: „Die Eisbären-Population wächst“ oder „Afrika wird reicher“? (Beides stimmt.) Pessimismus verkauft sich einfach besser. Doch Ridleys Bilanz, so faktenreich in der Erzählung wie sparsam in der Polemik, ist noch besser für den klaren Kopf.

Die Älteren erinnern sich noch an das „Waldsterben“, ein Wort, das ins Englische und Französische einging. Die Bundesregierung prophezeite weiland das Ende des deutschen Waldes für das Jahr 2002; in den USA wurde der Ostküste das gleiche Schicksal vorausgesagt. Bloß: Die Bäume gedeihen prächtig. Ridley notiert: „In Wahrheit wuchs die Biomasse der europäischen Wälder in den Achtzigern.“

In den Nuller-Jahren stand die Vogelgrippe auf dem Programm. 150 Millionen Tote sagte die Uno voraus. Ridley: „Bis jetzt waren es 300.“ Der Ebola-Virus, der uns so viele Horrorfilme verschafft hat? Das war die Rache der Natur für die Vergewaltigung der Erde. Zwar hat Ebola ganze Dörfer im Kongo dahingerafft, aber wir hören nichts mehr von dem Virus. Die Schuldigen waren wohlmeinende Nonnen, die bei der Chinin-Injektion dieselben Nadeln benutzt hatten.

Rinderwahn? Nicht Hunderttausende von Menschen sind an Creutzfeldt-Jakob gestorben, sondern 166. Tschernobyl? Eine halbe Million Krebs-Tote wurden 1986 prognostiziert. Die jüngste Schätzung lautet 4

000. Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges besaßen die beiden Supermächte 75 000 Atomwaffen. Folglich war das Ende der Menschheit beschlossene Sache. Tatsächlich haben die beiden ihre Bestände auf etwa ein Viertel reduziert. Welcher Armageddon-Prophet hat das Ende der Sowjetunion vorausgesagt?

Schließlich der Ultrahype der Siebziger: Paul Ehrlichs „Population Bomb“. Ganz bestimmt, verhieß dieser bis dato unbekannte Schmetterlings-Forscher, „werden in den 70er- und 80er-Jahren Hunderte von Millionen den Hungertod sterben“. Tatsächlich hat sich die Menschheit seitdem verdoppelt, und die Nahrungsmittelproduktion ist exponentiell gewachsen.

Es ist einfach, sich über die Ehrlichs dieser Welt (oder den Club of Rome) lustig zu machen. Aber der wohlverdiente Hohn ist nicht die Moral von der Geschicht. Das Urproblem der Untergangspropheten ist die Linearität – dass die Welt von morgen eine schrecklichere Version der gestrigen sein wird. Bloß: Der Mensch ist weder ein Molekül noch ein Planet. Die bewegen sich gedanken- und willenlos in ihrer Bahn. Die Menschheit aber, schreibt Ridley, ist eine „kollektive Problemlösungs-Maschine, und die bewältigt ihre Probleme, indem sie sich ändert“.

Die Menschheit ist nicht verhungert, weil Norman Borlaugh den goldenen Reis erfunden hat. DDT hat nicht Hunderte von Millionen gemeuchelt (wie in dem Bestseller von 1962, „Der stumme Frühling“, geweissagt). Stattdessen wurden Nachfolger entwickelt, die Malaria-Mücken, aber nicht Menschen und Arten dezimierten. Das schlichte Händewaschen hat Wunder gegen den jüngsten Grippe-Erreger gewirkt. Statt Atomkrieg kam die massive Abrüstung.

Optimisten werden nie in die Talkshows eingeladen. Trotzdem möge man zum Jahreswechsel Ridley lesen. Früher war eben nicht alles besser. Oder wünschen Sie sich den Zahnarzt zurück, der mit dem fußbetriebenen Bohrer in Ihrem Karies herumwerkelt – ohne Betäubung?

© 2010 Handelsblatt GmbH
Verlags-Services für Werbung: www.iqm.de (Mediadaten) | Verlags-Services für Content: Content Sales Center | Sitemap | Archiv | Schlagzeilen
Powered by Interactive Data Managed Solutions
Keine Gewähr für die Richtigkeit der Angaben. Bitte beachten Sie auch folgende Nutzungshinweise, die Datenschutzerklärung und das Impressum.